

Filme aus der deutschsprachigen Provinz

Das Europäische Filmfestival, das vom 6. bis 14. November zum sechsten Mal in Sevilla stattfand, ist äußerst repräsentativ für das aktuelle Filmschaffen in unseren Breitengraden. Insgesamt wurden 171 Filme aus 34 Ländern gezeigt und fast 70.000 Karten verkauft. Attraktive Abonnements machten das möglich, vor allem Studierende schauten sich z.T. über 20 Filme an. Am Festival werden nur wenige Premieren gezeigt, dafür werden die Nominierungen des europäischen Filmjahres in Sevilla bekanntgegeben. Aus einer Auswahlliste («Longlist») von ca. 40 Filmen werden von der EFA (Europäische Filmakademie) in den verschiedenen Kategorien vier bis sechs Filme ausgewählt. Alle diese Filme mussten schon in Kinos oder Festivals öffentlich vorgeführt worden sein. Einen Monat später wird dann der europäische Filmjahrespreis, der früher noch Felix hieß, vergeben. Letztes Jahr fand das am 12. Dezember in Bochum statt.

In Sevilla gibt es auch verschiedene Wettbewerbe. In der offiziellen Auswahl werden Filme gezeigt, die in Spanien noch nicht auf der Leinwand zu sehen waren. Der Hauptpreis sind 60000 Euro für den Vertrieb und die Werbung in Spanien. Gewonnen hat die deutsch-österreichisch-französische Koproduktion *Lourdes*, ein Film der österreichischen Regisseurin Jessica Hausner mit der Französin Sylvie Testud in der Hauptrolle. Ebenfalls am offiziellen Wettbewerb wurde das Spielfilmdebüt der bekannten



schweizerischen Videokünstlerin Pipilotti Rist gezeigt. Ihr farbenprächtiger Film *Pepperminta* gewann den Spezialpreis des Jurypräsidenten. In der EFA-Auswahl ging es um den Publikumspreis. Gleich drei deutschsprachige Filme waren hier zu sehen. Neben dem Film *Der Baader Meinhof Komplex* von Uli Edel, der ja bereits in spanischen Kinosälen lief, wurden *Der Knochenmann* von Wolfgang Murnberger und *Jerichow* von Christian Petzold aufgeführt. In weiteren Kategorien liefen die Literaturverfilmung *Das Vaterspiel* von Michael Glawogger und als Renner der letztjährige Gewinner der Goldenen Palme in Cannes *Das weiße Band* von Michael Haneke. In Bochum wurde er auch noch mit drei Hauptpreisen ausgezeichnet (bester Film, beste Regie, bestes Drehbuch).

Daneben waren in Sevilla auch Dokumentar- und Kurzfilme zu sehen, darunter mehrere deutschsprachige. Im Folgenden aber mehr Information zu zwei Filmen, die es leider kaum schaffen werden, in die kommerziellen Kinosäle von Spanien zu kommen.

Jerichow

Regie und Drehbuch: Christian Petzold – Kamera: Hans Fromm – Darsteller: Benno Fürmann, Nina Hoss, Hilmi Sözer – Jahr: 2008.

Jerichow ist der bisher letzte Film vom Lieblingsregisseur der deutschen Filmkritiker, denn vier von seinen Spielfilmen haben den Preis der deutschen Filmkritik als bester Spielfilm gewonnen, und zwar 2001 für *Die Innere Sicherheit*, 2006 für *Gespenster*, 2008 für *Yella* und eben 2009 für *Jerichow*. Wer bei diesem Titel an eine biblische Thematik denkt, täuscht sich, Jerichow ist nämlich ein Dorf im Nordosten Deutschlands umgeben von Gewässern, Wiesen und Kiefernwäldern. In dieser Region in der deutschen Provinz entfaltet sich das Drama dreier Menschen. Da ist einmal Thomas (Benno Fürmann), der Zeitsoldat in Afghanistan war, dort unehrenhaft entlassen wurde und sich mittellos und niedergeschlagen vor dem Haus seiner verstorbenen Mutter findet, weil er ausgeliehenes Geld nie zurückbezahlt hat. Dann Ali (Hilmi Sözer), der es als Besitzer von 45 Imbissbuden zu etwas gebracht hat, aber in Deutschland als Türke nicht glücklich ist und den Mitmenschen meist mit Misstrauen begegnet. Und zuletzt dessen Frau Laura (Nina Hoss), die nicht aus Liebe bei Ali ist, sondern weil dieser ihre Schulden übernommen hat und so sehr kühl und distanziert erscheint. Durch Zufall lernt Thomas den Kleinunternehmer Ali

kennen. Dieser findet den schweigsamen, aber zupackenden Exsoldaten sympathisch und da ihm wegen Alkoholproblemen der Führerschein entzogen worden ist, stellt er ihn als Fahrer ein. Bei der ersten Begegnung von Thomas und der Frau seines Chefs bahnt sich bereits der weitere Verlauf der Geschichte an, obwohl Laura den neuen Angestellten am Anfang fast geringschätzig behandelt. Bei einem Ausflug zu dritt an einen wilden Strand an der Ostsee meint Thomas zu Ali, dass er wie ein Grieche tanzt. Der Türke verzeiht ihm das und fordert sie auf, sie sollen wie die Deutschen tanzen. Dazu läuft allerdings Musik der türkischen Popkönigin Sezen Aksu. Bald kommen sich die beiden näher und zwar gleich vor dem Schlafzimmer von Laura und Ali, in dem dieser völlig betrunken seinen Rausch ausschläft.

Der Film erinnert sicher an *The Postman Always Rings Twice* und hat auch Thrillerelemente, aber er spielt im Osten Deutschlands am Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrhunderts. Niemand ist zufrieden mit seinem Leben und fast alles dreht sich ums Geld. Ali, der genug davon hat, misstraut seinen Angestellten, Thomas hat am Anfang gar nichts und kommt nur dank Sozialhilfe über die Runden und Laura meint, dass man sich nicht lieben kann, wenn man kein Geld hat.

Da im Film kaum Dialekt gesprochen wird, könnte man den Film im DaF-Unterricht in höheren Stufen einsetzen. Die ersten fünf Minuten sind wie ein Kurzfilm, wenn man den Lernern zu einer kurzen Sequenz klare und einfache Aufgaben stellt, kann man auch schon ab A2 damit arbeiten. Ihnen muss dabei auf dieser Stufe allerdings klar sein, dass es für sie ein Erfolg ist, wenn sie etwas verstehen und fast alles zu verstehen noch kein Lernziel sein kann.

Der kammerpielartige Film zeigt Personen, die in ihrer Alltäglichkeit dank der drei phantastischen Schauspieler sehr real wirken. Er ist spannend und und das Ende nicht vorabsehbar. Ein Film, der eine entvölkertete Gegend Deutschlands zeigt, Landstraßen, Getränkemarkte, Imbissbuden und einen Strand an der Ostsee. Untermalt wird er sehr dezent mit Streichmusik und türkischer Popmusik aus dem Autoradio, grandios das Lied zum Nachspann von Nilüfer Karai. Für mich ist er zusammen mit *Die Innere Sicherheit* der beste Film von Christian Petzold.



Der Knochenmann

Regie: Wolfgang Murnberger – Drehbuch: Josef Hader, Wolfgang Murnberger, Wolf Haas – Darsteller: Josef Hader, Birgit Minichmayr, Josef Bierbichler, Christoph Luser, Pia Hierzegger, Simon Schwarz – Musik: Sofa Surfers – Jahr: 2008.

Jetzt ist schon wieder was passiert. Zuerst hat es niemand glauben wollen, dass bei uns so etwas überhaupt möglich ist. Aber wie dann das ganze Ausmaß bekannt geworden ist, hat jeder einen Schuldigen gesucht. Die einen haben gesagt, das Geld war schuld, die Gier. Die anderen haben gesagt, der Sex. Und wieder andere haben es auf die heutige Zeit geschoben, auf die Gottlosigkeit und den Egoismus. Die Inländer haben gesagt, die Ausländer und die Vegetarier haben sogar gesagt, mit dem Fleischesen hat alles angefangen. Aber pass auf, was ich dir sage, alle miteinander haben sie Unrecht, weil es wäre überhaupt nichts passiert ohne die Liebe. So beginnt *Der Knochenmann* mit einer Stimme im Off, die der einzigartigen Erzählerstimme des Romans von Wolf Haas gleicht. Es ist nach *Komm, süßer Tod* (2000) und *Silentium* (2004) die dritte Zusammenarbeit des österreichischen Krimiautors, dem

Schauspieler und Kabarettisten Josef Hader und dem Regisseur Wolfgang Murnbacher. Zusammen haben die drei das Drehbuch verfasst, denn als Literaturverfilmung des gleichnamigen Romans von Haas kann man das Werk nicht bezeichnen, es gibt zu viele Veränderungen. Was vom Roman bleibt ist der Löschenkohl, eine Brathendlstation in der Steiermark, der Wirt und sein Sohn und natürlich die Hauptfigur, der Ex-Polizist und Detektiv Simon Brenner (Josef Hader). Dieser arbeitet nicht mal mehr als Detektiv, sondern als Inkasso-Eintreiber. Sein Auftrag ist es, die dritte Mahnung für einen geleasteten Wagen einem Herrn Horvath zu überbringen, der angeblich im Löschenkohl wohnt. Brenner macht es keinen Spaß, in die verschneite Provinz zu fahren, er findet da aber gleich das gesuchte Auto, geht ins Restaurant und während er einen 'Verlängerten' bestellt und nach dem Horvath fragt, verschwindet der Wagen und einen Horvath kennt auch niemand. Vom Juniorchef Pauli Löschenkohl wird der abreisende Brenner engagiert, er soll doch untersuchen, warum große Summen vom Betrieb verschwinden, er verdächtige seinen Vater. Ohne Begeisterung nimmt

Brenner den Job an, er fühlt sich aber bald wohler, weil ihm Birgit, die Frau von Pauli, die den Laden des Lokals schmeisst, sympathisch ist.

Viele parallele Handlungsstränge entwickeln sich im Verlauf des Films. Da ist einmal die schwierige Vater-Sohn-Beziehung vom Wirt und seinem Sohn, der ihm wegen seiner Geldgeschäfte nachschnüffelt und immer mal wieder von seinem Vater eins ausgewischt bekommt. Dieser liebt eine Prostituierte in Bratislava, und wird von ihren Zuhältern nach einem Zwischenfall erpresst. Sehr skurril sind Szenen eines Zuhälters im Rollstuhl auf der Suche nach seinem verschwundenen Kumpel. Die Liebe spielt überhaupt eine wichtige Rolle im Film, denn Brenner verliebt sich in die Gasthauswirtin, die nicht glücklich mit ihrem Mann ist. Dann wird ganz überraschend die Transsexualität-Thematik angesprochen, ganz pragmatisch mit Illustrationen aus einem Anatomiebuch. Trotz dieser Vielfalt kann man der Handlung gut folgen und der Film wirkt nicht überladen.

Eine Romantikkomödie ist der *Knochenmann* sicher nicht, aber auch kein Horrorthriller, am ehesten ist er eine Krimigrotes-

ke. Bei vielen Szenen weiß man nicht recht, ob man lachen oder weinen oder erschreckt sein soll. Letzteres vor allem im Keller und der Küche der Grillstation. Dort wird fleißig Fleisch verarbeitet, werden die Hühnerknochen in der Knochenmehlmaschine zermalmt und dann als Hendlfutter wiederverwendet. Dort unten spielt sich auch der Showdown ab, während im Restaurant oben an einem Maskenball getanzt, gesungen und geflirtet wird.

Toll sind auch die Schauspieler. Josef Hader als Brenner ist in Österreich zu recht ein Star. Bei der Wirtin Birgit Minichmayr könnte man glauben, dass sie schon Jahre lang hinter dem Tresen steht und Hendl paniert. Beeindruckend ist Josef Bierbichler als alter Löschenkohl, er ist wie immer imposant, aber auch differenziert und widert deswegen erstaunlich wenig an, auch wenn sein Handeln öfters mal brutal ist.

Für den DaF-Unterricht ist es schwierig mit dem Film zu arbeiten, denn auch als Muttersprachler wäre man manchmal wegen des österreichischen Dialekts um Untertitel froh. Der Regisseur will auch, dass die Schauspieler ganz normal reden, sehr ländlich und österreichischerisch und nicht so wie am Burgtheater. Deswegen hatte er hauptsächlich in der Alpenrepublik mit über 260000 Zuschauern großen Erfolg. Aber auch am Festival in Sevilla hat das Publikum oft gelacht und mit den Helden des Films mitgelitten, und am liebsten bei zwei, drei Szenen in die Handlung eingegriffen. Ich finde es übertrieben den Film als «Austria-Fargo» (Cohen-Brüder) zu bezeichnen, dafür ist er zu lustig, aber der Magen wird ab und zu ganz schön strapaziert.

BEAT WEISS FOSCHI ■